

# Die Bestseller Auswahl

Neue Bücher zum Verschenken und Sich-Selber-Schenken!



Dieser Roman nimmt in der Indianerliteratur eine ebenso einzigartige Stellung ein wie »Begrabt mein Herz an der Biegung des Flusses!« Leben, Jaten und Sterben des Geronimo, des letzten großen Apachen-Führers, erzählt dieser blutvolle Roman. Er sprengt die engen Grenzen der Abenteuerliteratur und der Geschichtsschreibung und weitet sich zu einem Meisterwerk der Indianerliteratur.

352 Seiten, Leinen, DM 28,-



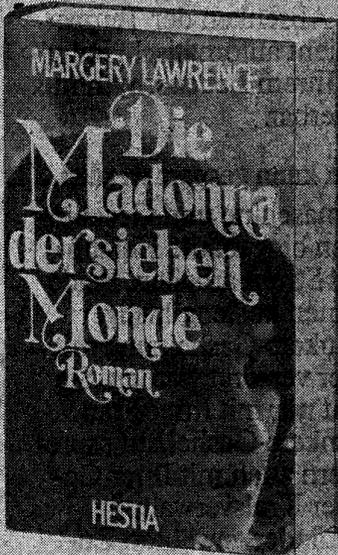
»Ein Buch, das Ihnen den Atem raubt. Niemals hat man etwas Erregenderes gelesen«, so pries »Le Figaro«. »Ebenso spannend wie »Papillon«, ebenso mitreißend wie »Die Brücke am Kwai«, urteilte »Paris Match«. Das Buch wurde ausgezeichnet mit dem »Prix de Maison de la Presse«. Es ist der nach eigenem Erleben geschriebene Bericht eines Mannes, der nach zwei bitter durchlittenen Jahren endlich einem Todeslager der SS am Loiblpaß entkam.

600 Seiten, Leinen, DM 32,-



Dieses Buch enthüllt, was als Geschichts-Dokumentation nicht veröffentlicht werden durfte: den Leidensweg der 11.092.287 deutschen Soldaten, die bei Kriegsende in den Händen der Sieger waren, ihrer Willkür, Menschlichkeit und Rechtsucht preisgegeben. Ein aufregender und erschütternder Bericht.

250 Seiten, Leinen, DM 28,-



Ein mitreißender, von Leidenschaft geprägter Liebesroman — und zugleich auch ein spannender Romantic-Thriller. Das Rätsel der Madonna der sieben Monde löst sich auf abenteuerliche, überraschende Weise. Einer der wenigen großen Frauenromane unserer Zeit.

526 Seiten, Leinen, DM 32,-



Der Superthriller um den Raub des Jahrhunderts! Es geht um Smaragde im Wert von 300 Millionen Dollar. Ein tödliches Roulette mit wechselnden Chancen, ein tollkühnes Spiel unter Einsatz des Lebens und ein Abenteuer voll Sex und Romantik. Wird verfilmt mit David Niven.

444 Seiten, Leinen, DM 29,80

In allen Buchhandlungen erhältlich

Erschienen bei **Hestia**

10 DOSSIER

● Fortsetzung von Seite 9

El Harti selbst kann nicht befragt werden. Wie's der Zufall will, ist der wuschelhaarige junge Mann — einer von 20 000 Palästinensern, die derzeit in Deutschland leben — seit dem 13. Juli 1979 »abgängig« (so ein Sprecher des Berliner Justizvollzugs). In anderen Worten — er ist geflohen. Haben Berliner Justizbeamte dem Terroristen, dem eine Strafe bis zu zehn Jahren Gefängnis droht, goldene Brücken in die Freiheit gebaut?

Neben dem Auftritt der Mossad-Männer in Bayerns Gefängniszellen, dessen Rechtmäßigkeit immerhin umstritten ist, bahnt sich in Berlin offensichtlich ein weiterer Geheimdienst-Skandal an. Er streift die Grenzen zum Absurden.

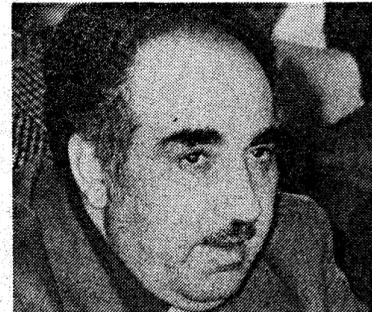
Hassan El Harti war schon am 10. Mai 1979 aus der Untersuchungshaft entlassen worden — mit der Maßgabe, sich zweimal wöchentlich bei einer Berliner Polizeidienststelle zu melden. Angesichts der erheblichen Straferwartung wirkt solche amtliche Großmut heute auf einen westdeutschen Anti-Terror-Experten »ganz und gar unverständlich«. Immerhin haben sich die Berliner Terroristen — drei waren über Ost-Berlin aus Beirut angereist — mehrmals in El Hartis Wohnung in der Kleiststraße 5 getroffen. Bei dieser Gelegenheit will einer der heute Angeklagten bei El Harti einen israelischen Reisepaß gesehen haben.

Am 15. Mai stellte der beurlaubte El Harti dann einen Antrag auf sieben-tägige Befreiung von der Meldepflicht, um seine Tochter bei Stuttgart zu besuchen. Der inzwischen pensionierte Untersuchungsrichter Ruppender genehmigte den Antrag frohgemut. Er wurde in verblüffender Eile von einem »besonderen Wachmeister« (Aktenvermerk) durch Berlins Amtsstuben getragen. Noch am selben Tag erhielt El Harti das übliche Urlaubspapier — und einen Paß. Auch dies ist höchst merkwürdig bei einem Mann, der als palästinensischer Terrorist gilt und als Waffenträger schon vor seiner Verhaftung in Berlin aufgetreten sein soll. Der Paß, der ihm ausgehändigt wurde, war einer von zwei libanesischen Pässen, die El Harti bei seiner Verhaftung mit sich führte. Besaß er noch andere Papiere? Hat Israels Mossad den Mann finanziert, lanciert, gesteuert — und schließlich freigeboxt aus den Händen der Berliner Justiz?

Noch einmal, am 25. Mai, reist El Harti mit amtlicher Erlaubnis nach Westdeutschland — und verschwindet für immer. Erst einen Monat später, am 22. Juni 1979, fragt der Berliner Staatsanwalt Wolfgang Müllenbrock bei den unteren Behörden nach, wo denn sein geständiger Terrorist sei. Er war weg. Der erfahrene Jurist dürfte nicht sonderlich überrascht gewesen sein: Aus seinen Unterlagen geht hervor, daß Hassan El Harti nach eigenen Aussagen in Beirut schon einmal verurteilt worden sei — wegen Spionage für Israel. Seine Mutter und sein Bruder seien israelische Staatsbürger ...

Für den Prozeß gegen die übrigen Berliner Sprengstoff-Attentäter wird El Hartis hurriger Abgang keine Rolle spielen. Einem Verteidiger fiel auf, daß »im Gegensatz zu den anderen Protokollen die Vernehmung des Hassan El Harti so absolut formgerecht verlief, daß seine Aussagen auch durch Verlesung in Abwesenheit des Geständigen in die Hauptverhandlung eingeführt werden können. Dabei wurden alle Vorbehalte der deutschen Rechtsprechung detailliert berücksichtigt. Das Protokoll liest sich wie eine revidierensichere Hauptseminar-Arbeit«. Seit dem 8. Oktober rollt im Saal 700 des Kriminalgerichts in Berlin-Moabit die Verhandlung ab — ohne den »Kronzeugen«.

In der zwielfichtigen Geheimdienstwelt der gebrochenen Loyalitäten wird kaum noch festzustellen sein, für wen El Hartis Herz schlug, für wen er »arbeitete«, wes Geistes Kind er war oder ist. Inzwischen steht er, so der Bonner



Abu Ijad



Iltzhak Hofi



El-Harti

**Hassan El Harti ist verschwunden: Der geständige Terrorist (links), in Berlin verhaftet, gehörte zu einem palästinensischen Stoßtrupp, der Öllager in Steglitz sprengen sollte. Für wen »arbeitete« El Harti? Für den PLO-Geheimdienstchef Abu Ijad (oben links) oder für den Chef des israelischen Nachrichtendienstes Mossad, Iltzhak Hofi (oben rechts)?**

Aufn.: DZ/Sven Simon/S. Tal

## DOSSIER

Sprecher der PLO, Abdallah Frangi, »auf der Fahndungsliste der PLO«.

Doch ausgerechnet Frangi, bis 1970 Medizinstudent in Frankfurt, liefert ein gewichtiges Argument gegen die Vermutung, die verhafteten Palästinenser in Berlin und Bayern seien irreführende Fanatiker, die den Lockrufen eines Mossad-Agenten folgten. Im Gegenteil, meint Frangi, das ehrenwerte Motiv seiner Landsleute, mit Spengstoff, Zeitzündern und Mordplänen in Deutschland einzufallen, sei Rache gewesen — Rache für den Tod eines prominenten Terroristen. Frangi: »Sie reagierten doch nur auf die Tätigkeit von Mossad in Deutschland, zumal auf die Ermordung des Chefs der PLO-Sicherheitsorgane in Beirut, Arafats Adoptivsohn Ali Hassan Salameh.«

Ali Hassan Salameh galt als Kopf des palästinensischen Terrorismus. Der Operationschef der Al Fatah-Unterorganisation »Schwarzer September« ist verantwortlich für das Münchner Olympia-Massaker, für eine Luft-hansa-Entführung und einige Untaten des Mordbuben »Carlos«. Am 26. Januar 1979 flog Salameh in einer Beirut-Nebenstraße mit seinen vier Leibwächtern in seinem Auto in die Luft. Sein Tod schwächte die PLO. Mossad hatte ihn sieben Jahre lang quer durch den Orient und Europa gejagt.

Frangi erklärt der ZEIT, warum die Ra-cheengel aus Beirut im April ausgerechnet nach Deutschland (statt zum Beispiel nach Israel?) kamen: »Ali Hassan Salameh wurde von einer Agentin namens Erika oder Eva Maria Cham-

bers umgebracht. Sie operierte ursprünglich von der Bundesrepublik aus, genauer: sie lebte in Frankfurt, Wiesbaden und in Köln.« Genau dies, so PLO-Sprecher Frangi, tragen die Männer des ermordeten Salamehs den Deutschen nach; denn Frau Chambers sei eine Mossad-Agentin gewesen, die heute wieder in Israel lebe — ohne je von der Bundesrepublik behelligt worden zu sein. Mehr noch: Die PLO vermutete sogar deutsche Beteiligung an dem Salameh-Attentat. Ironie im Untergrund: Die geplante palästinensische »Revanche« löst nun in der Tat ein Arbeitsbündnis zwischen israelischen und bundesdeutschen Sicherheitsdiensten aus.

Nach dem Mossad-Tip kamen die »Dolmetscher«: Im Zuge geheimdienstlicher Gegenseitigkeit dürfen Mossad-Männer im Monat Mai die palästinensische »Offensivtruppe« in Bayerns Gefängniszellen sprechen. Für die deutschen Geheimdienstler war die Hilfe von israelischen Übersetzern nicht ungewöhnlich; denn Arabisten in den Sicherheitsorganisationen der Bundesrepublik sind dünn gesät. Da war schon früher ab und zu die Bitte um Amtshilfe an Mossad ergangen. Nur traten die Israelis diesmal grobschlächtiger auf — nicht als Übersetzer, sondern als Vernehmer. Sie verhörten, sie fertigten Protokolle aus und teilten den Deutschen mit, was sie für gut hielten.

Kein Beamter des Münchner Landeskriminalamtes weiß darum heute, ob die »israelischen« Protokolle der Mossad-Helfer die Gespräche mit den Terroristen exakt wiedergeben — oder nicht. Ungeklärt ist außerdem, welche Rolle die Vernehmungsergebnisse bei der Urteilsfindung im Passauer Landgericht am 20. Juli 1979 spielten: Die beiden Grenzzügler aus dem Süden, Hamade und Sijaan, wurden wegen »Vorbereitung eines Sprengstoffverbrechens« zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt; ihre Komplizen vom nördlichen Eltner Grenzübergang erhielten wegen Urkundenfälschung und unerlaubter Einreise in die Bundesrepublik vier Monate Gefängnis. Und »natürlich« wußten

### Das Zusammenspiel der Dienste:

## Von Eichmann bis Eichmann



Eichmann in israelischer Haft

Aufn.: dpa

(inzwischen von der britischen Navy blockiert) verschiffen. Doch der Kriegausbruch durchkreuzt alle Pläne; der Pakt mit dem Teufel wird zerrissen. Adolf Eichmann aber arbeitet weiter bis zum Kriegsende. Unter seiner Leitung fordert die zweite Phase der »Endlösung« das Leben von sechs Millionen Juden.

Nach Kriegsende war Deutschland »judenrein«, doch der Knoten blieb ungelöst. Die Männer vom Mossad kamen wieder — mit einem alten und einem neuen Auftrag. Sie sollten nicht nur die kläglichsten Überreste des europäischen Judentums aus den DP-Camps nach Palästina schleusen, sondern auch die Schlächter und Schreibtischtäter aufspüren. An der Spitze aller Listen stand immer wieder derselbe Name: Adolf Eichmann. Und je mehr Zeit verstrich, je mehr die Welt nach dem anfänglichen Horror über den Holocaust zur Tagesordnung übergang, desto verbissener wurde die Jagd. Es galt Adolf Eichmann zu stellen, ihn vor ein israelisches Gericht zu bringen, die gesamte Welt im Nachhinein zum Zeugen zu machen.

Die Israelis standen vor einem schier unlösbaren Problem. Eichmann hatte in sorgfältig abgeschotteter Anonymität gearbeitet. Selbst in seinen »besten Zeiten« hatte er es peinlichst vermieden, in das Schußfeld einer Kamera zu geraten. Die Israelis verfolgten ein Phantom — und stießen immer wieder ins Leere. »Es war«, so erinnerte sich ein Mossad-Agent, »als hätten wir einen Blinden losgeschickt, um den Feind aufzuspüren.«

Zum Schluß war es ein wirklicher Blinder namens Lothar Herrmann, der sie 1957 auf die richtige Spur setzte. Der Tip kam aus Argentinien — über Deutschland. Die Tochter des ehemaligen KZ-Inssens Herrmann hatte sich mit Eichmanns Sohn Nikolaus angefreundet. Es erscheint ihr verwunderlich, daß »Nick« sie nie nach Hause einlädt, aber ganz offen von seinem Haß »auf die Juden« spricht. Vater und Tochter gelingt es, die Adresse von Nicks Vater, »Richardo Klement« aufzuspüren. Nach langem Klingeln öffnet ein hagerer, glatzköpfiger Mann die Tür des Hauses an der Calle Chacabuca in Olivos, einem Vorort von Buenos Aires. Tags darauf diktiert Lothar Herrmann einen Brief an den Generalstaatsanwalt von Hessen, Fritz Bauer: »Eichmann lebt unter falschem Namen in Buenos Aires.« Es war der Fingerzeig, den Bauer noch brauchte. Zuvor hatte ihm der Bundesnachrichtendienst präzise Angaben über Eichmanns Fluchtweg nach Argentinien vorgelegt. Bauer griff zum Telefon und ließ sich mit der israelischen Mission in Köln verbinden. Von dort gelang der Tip an Isser Harel, dem Chef des Mossad. Es war dies der erste »offizielle« Kontakt zwischen den Behörden der Bundesrepublik und dem israelischen Geheimdienst.

Eichmann wurde im Mai 1960 gekidnappt und in einer El-Al-Maschine nach Israel geschafft, wo er am 12. Dezember 1961 zum Tode verurteilt und am 1. Juni 1962 hingerichtet wurde. Seitdem ist die Todesstrafe in Israel nie wieder verhängt worden.

Josef Joffe